

hin, ohne eine Miene zu verändern. Sie begnügte sich zu sagen: „Es freut mich, daß Du so fühlst, lieber Henriquez! Ich hoffe, Du wirst Dich dessen erinnern.“

Die Gßglocke machte dieser Unterredung ein Ende.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Vorzeichen.

Zwei Tage nach dem Erwähnten reisten Alfred St. Clare und Henriquez ab, und Eva, die durch die Gesellschaft ihres jungen Vetter's zu Anstrengungen über ihre Kräfte gereizt worden war, begann schnell matter zu werden. St. Clare willigte endlich ein, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen; eine Sache, vor der er bisher immer zurückgeschreckt war, weil sie das Zugeständniß einer unwillkommenen Wahrheit enthielt; aber einen oder zwei Tage lang war Eva so unwohl, daß sie das Zimmer hüten mußte, und der Doctor wurde gerufen.

Marie St. Clare hatte auf des Kindes allmählig dahinschwundene Gesundheit und Kraft nicht geachtet, weil sie durchaus damit beschäftigt war, zwei oder drei neue Formen des Unwohlseins zu studiren, deren Opfer sie selbst zu sein glaubte. Marie's erster Grundsatz war der Glaube, daß Niemand je so leidend gewesen sein könnte, wie sie selbst, und deshalb wies sie beinahe unwillig jede Möglichkeit zurück, daß irgend Jemand in ihrer Umgebung krank wäre. In einem solchen Falle fühlte sie sich immer überzeugt, daß es nichts sei, als Trägheit oder Mangel an Kraft, und daß, wenn jene die Leiden auszustehen hätten, wie sie, sie bald den Unterschied einsehen würden.

Miss Ophelia hatte mehrmals versucht, ihre mütterlichen Besorgnisse über Eva zu wecken, doch vergebens.

„Ich sehe nicht, daß dem Kinde irgend etwas fehlt,“ pflegte sie zu sagen. „Sie läuft umher und spielt.“

„Aber sie hustet.“

„Hustet!“ Sie brauchen mir vom Husten nichts zu sagen. Ich bin mein ganzes Leben lang dem Husten unterworfen gewesen. Als

ich Eva's Alter hatte, glaubte man, ich litte an der Schwindsucht. Nacht für Nacht pflegte Mammy bei mir aufzusitzen. O, Eva's Husten hat nichts zu sagen."

"Aber sie wird schwach und ist kurzathmig."

"Auch das hatte ich jahrelang; es ist nichts, als ein Nervenübel."

"Aber sie schwitzt des Nachts so."

"Das thue ich seit zehn Jahren. Sehr oft ist viele Nächte hinter einander meine Wäsche zum Ausringen naß. Meine Nachtsacken müssen keinen trocknen Faden haben, und die Hemden muß Mammy immer zum Trocknen aufhängen! Eva schwitzt durchaus nicht so!"

Miss Delia schloß einige Zeit ihren Mund. - Aber jetzt, wo Eva sichtlich leidend war und ein Doctor gerufen werden mußte, schlug Marie plötzlich einen ganz andern Weg ein.

Sie wußte es, wie sie sagte, sie fühlte es immer, daß sie dazu bestimmt wäre, die unglücklichste der Mütter zu sein, da sie mit ihrer schwachen Gesundheit ihr einziges theures Kind vor ihren Augen in das Grab sinken sehen müßte! Und Marie jagte Mammy jede Nacht auf und klagte täglich gewaltiger über dieses neue Elend.

"Meine theure Marie, sprich nicht so!" sagte St. Clare. "Du solltest noch nicht alle Hoffnung aufgeben."

"Du hast nicht das Gefühl einer Mutter! Du konntest mich nie verstehen — Du thust es nicht!"

"Aber sprich nicht so, als ob es eine ausgemachte Sache wäre."

"Ich kann es nicht so gleichgiltig nehmen, wie Du, St. Clare. Wenn Du es nicht fühlst, daß unser einziges Kind in diesem beunruhigenden Zustande ist, so fühle ich es doch. Der Schlag ist zu hart für mich bei alle dem, was ich schon zu tragen habe."

"Es ist wahr," sagte St. Clare, "Eva ist sehr zart, das habe ich immer gewußt, und dabei ist sie so rasch gewachsen, daß es ihre Kräfte erschöpfte; deshalb ist ihre Lage gefährlich. Aber jetzt liegt sie nur in Folge der heißen Witterung und durch die Anstrengungen, zu denen der Besuch ihres Vatters sie veranlaßt hat. Der Doctor sagt, es ist noch Hoffnung."

"Nun, wenn Du die gute Seite davon erblickst, so thue es; es ist ein Glück für die Leute, welche kein zartes Gefühl haben. Ich

wünschte, ich fühlte nicht so, wie ich fühle; es macht mich nur vollkommen elend! Ich wünschte, ich könnte so ruhig sein, wie Ihr Andern!“

Und die Andern hatten gute Ursache zu demselben Wunsche, denn Marie benützte ihr neues Elend als Grund und Entschuldigung für alle Arten von Mühseligkeiten, die sie Jedem von ihnen auflegte. Jedes Wort, das gesprochen wurde, Alles, was geschah, war nur ein neuer Beweis, daß sie von hartherzigen, gefühllosen Geschöpfen umringt war, die sich um ihre Sorge nicht kümmerten. Die arme Eva hörte einige dieser Aeußerungen und weinte sich die kleinen Augen beinahe aus vor Mitleid mit ihrer Mama, und vor Kummer, daß sie ihr so viel Leiden bereitete.

Nach ein oder zwei Wochen zeigten sich bedeutende Symptome der Besserung, eines jener trügerischen Zeichen, durch welche die unerbittliche Krankheit so oft die ängstlichen Herzen bis zu dem Rande des Grabes täuscht. Eva ging wieder in den Garten, auf die Balcons; sie spielte und lachte wieder, und voll Entzücken erklärte ihr Vater, daß sie sie bald wieder so herzlich wie sonst sehen würden. Miß Ophelia und der Arzt allein fühlten durch diese trügerische Ruhe keine Hoffnung. Noch ein andres Herz fühlte dieselbe Gewißheit, und das war das kleine Herz Eva's. Was ist es, das zuweilen in der Seele so klar und ruhig spricht, die irdische Zeit sei ihr kurz zugemessen? Ist es der geheime Instinkt der hinschwindenden Natur, oder das Sehnen der Seele, wenn die Unsterblichkeit sie hinaufzieht? Doch sei es, was es sei, so ruhte doch in dem Herzen Eva's eine stille, süße, prophetische Gewißheit, daß der Himmel ihr nahe; ruhig wie das Licht des Sonnenuntergangs, süß wie die milde Frische eines Herbsttages, ruhte ihr kleines Herz, nur beunruhigt durch den Kummer um Die, welche sie so sehr liebten.

Denn obgleich das Kind mit solcher Zärtlichkeit behandelt wurde und obgleich das Leben in dem hellsten Lichte, das Liebe und Reichthum gewähren können, vor ihr lag, so fühlte sie selbst doch keinen Schmerz, zu sterben.

In jenem Buche, das sie und ihr einfacher alter Freund so oft zusammen gelesen hatten, erblickte sie das Bild dessen, der die kleinen Kinder liebt, und hatte es in ihr Herz geschlossen; und wie sie darauf hinsah und darüber nachsann, hatte es aufgehört, ein Bild der Ferne

zu sein und wurde lebende, sie umringende Wirklichkeit. Seine Liebe erfüllte ihr kindisches Herz mit mehr als sterblicher Zärtlichkeit, und zu Ihm, sagte sie, ginge sie, und zu Seiner Heimath.

Aber ihr Herz hing mit trüber Zärtlichkeit an alle dem, was sie zurücklassen sollte — an ihrem Vater zumeist. Denn obgleich Eva des Gedankens nie klar sich bewußt wurde, so hatte sie doch das instinktmäßige Gefühl, daß sie seinem Herzen theurer sei, als dem irgend eines Andern. Sie liebte ihre Mutter, weil sie überhaupt ein so liebevolles Geschöpf war, und alle die Selbstsucht, die sie an ihr erblickte, sie nur betrübt und beunruhigte, denn sie hatte eines Kindes unbedingtes Vertrauen, daß die Mutter nichts Unrechtes thun könnte. In ihr lag etwas, das Eva nie zu erkennen vermochte, und sie ging darüber hinweg, indem sie dachte, daß es ja doch ihre Mama sei, und daß sie sie in der That sehr liebte.

Sie fühlte auch für die treuen anhänglichen Diener, denen sie wie Tageslicht und Sonnenschein war. Kinder generalisiren gewöhnlich nicht, aber Eva war ein ungewöhnlich frühreifes Kind, und die Dinge, die sie von den Uebeln des Systems gesehen hatte, unter dem sie lebte, waren eines nach dem andern in die Tiefen ihres sinnenden, erwägenden Herzens gefallen. Sie hatte ein unbestimmtes Sehnen, etwas für sie zu thun — nicht nur sie alle zu segnen und zu retten, sondern auch Alle in ihrer Lage — ein Sehnen, welches auf traurige Weise gegen die Schwäche ihres zarten Körpers abstach.

„Onkel Tom,“ sagte sie eines Tages, als sie ihrem Freunde vorlas, „ich kann es begreifen, weshalb Jesus sich danach sehnte, für uns zu sterben.“

„Wie das, Miß Eva?“

„Weil ich das auch gefühlt habe.“

„Was ist es, Miß Eva? Ich verstehe es nicht.“

„Ich kann es Dir nicht sagen; aber als ich die armen Geschöpfe auf dem Boote sah, Du weißt ja, als Du und ich herunterkamen und Einige ihre Mütter verloren hatten, Andere ihre Männer, und Mütter nach ihren kleinen Kindern riefen; und als ich von der armen Brue hörte — o, war das nicht gräßlich? — Und noch viel andere Male, da habe ich gefühlt, daß ich froh sein würde, zu sterben, wenn ich dadurch all das Elend hindern könnte. Ich möchte für sie sterben,

Tom, wenn ich könnte, „sagte das Kind sehr ernst und legte ihre kleine abgemagerte Hand auf die seinige.

Tom sah mit scheuer Ehrfurcht auf das Kind, und als sie ihres Vaters Stimme hörte und hinwegeilte, trocknete er seine Augen vielmals, indem er ihr nachsah.

„Es ist kein Nutzen dabei zu sehen, Miß Eva hinzuhalten,“ sagte er zu Mammy, als er ihr bald darauf begegnete. „Sie hat das Siegel des Herrn auf ihrer Stirn.“

„Ach ja, ja,“ sagte Mammy, ihre Hände erhebend, „ich immer habe gesagt das. Sie war nie wie ein Kind, das lebt; immer war was Tiefes in ihr Auge. Ich habe das Mißs viele Male gesagt; es kommt zur Wahrheit — wir Alle sehen es — das arme, kleine, gesegnete Lamm.“

Eva kam in der Veranda zu ihrem Vater getrippelt. Es war spät am Nachmittage, und die Strahlen der Sonne bildeten um ihren Kopf eine Art Heiligenschein, wie sie in ihrem weißen Kleide vorwärts kam, mit dem goldenen Haar und den glühenden Wangen, ihre Augen ungewöhnlich glänzend von dem langsamen Fieber, das in ihren Adern glühte.

St. Clare hatte sie gerufen, um ihr eine kleine Statuette zu zeigen, die er für sie gekauft hatte, doch als sie herankam, machte ihr Aussehen plötzlich einen peinlichen Eindruck auf ihn. Es giebt eine Art von Schönheit, die so gewaltig, aber so vergänglich ist, daß wir ihren Anblick nicht zu ertragen vermögen. Ihr Vater schloß sie heftig in seine Arme, und vergaß beinahe, was er ihr sagen wollte.

„Eva, meine Liebe, Dir ist heut besser, nicht wahr?“ fragte er.

„Papa,“ sagte Eva mit plötzlicher Festigkeit. „Ich habe Dir schon längst Vieles zu sagen. Ich muß es jetzt thun, ehe ich schwächer werde.“

St. Clare zitterte, während Eva sich auf seinen Schooß setzte. Sie lehnte ihren Kopf an seine Brust und sagte:

„Es nützt nichts, es mir noch länger zu verbergen. Die Zeit kömmt näher, wo ich Dich verlassen werde. Ich gehe, um nie zurückzukehren!“ Und Eva schluchzte.

„Ach, meine liebe kleine Eva,“ sagte St. Clare und zitterte, indem er sprach, „Du bist sehr nervenschwach und niedergeschlagen

worden; Du mußt Dich nicht zu so finstern Gedanken gehen lassen. Sieh hier; ich habe Dir diese kleine Statue gekauft.“

„Nein, nein,“ sagte Eva, das Geschenk sanft zurückweisend, „täusche Dich nicht. Ich bin nicht wohler; ich weiß das sehr gut, ich bin auch nicht nervenschwach und nicht niedergeschlagen. Wäre es nicht Deinetwegen, Papa, und wegen meiner Freunde, so würde ich mich ganz glücklich fühlen. Ich wünsche zu gehen — ich sehne mich danach!“

„Ach, Kind, was hat Dein kleines Herz so trübe gemacht? Du hast ja Alles erhalten, was Dich glücklich machen könnte.“

„Ich möchte aber doch lieber im Himmel sein, — nur wegen meiner Freunde wollte ich leben. Es giebt hier eine Menge Dinge, die mich traurig machen, die mir fürchterlich erscheinen. Ich möchte lieber dort sein, aber ich will Dich auch nicht verlassen; — das bricht mir beinahe das Herz!“

„Was macht Dich traurig und erscheint Dir fürchterlich, Eva?“

„Ach, Dinge, die alle diese Zeit gethan und wieder gethan werden. Ich fühle mich traurig wegen unserer armen Leute; sie lieben mich Alle, und sie sind Alle gut und freundlich gegen mich. Ich wünschte, Papa, sie wären Alle frei.“

„Wie, Eva, Kind, glaubst Du nicht, daß sie es jetzt gut genug haben?“

„Ja, aber Papa, wenn Dir irgend etwas zustieße, was würde dann aus ihnen? Es sind Wenige so, wie Du, Papa. Dunkel Alfred ist nicht so, und Mama auch nicht; und dann denke nur an den Besitzer der armen alten Brue! Was für entsetzliche Dinge thun die Menschen und können sie thun!“ Und Eva schauderte.

„Mein liebes Kind, Du bist so gefühlvoll. Es thut mir leid, daß ich Dich jemals solche Geschichten hören ließ.“

„Ach, das ist's ja eben, was mich beunruhigt. Du willst, daß ich glücklich leben, nie einen Schmerz haben, selbst nicht einmal traurige Geschichten hören soll, während andere arme Geschöpfe all ihr Leben lang nichts als Leiden und Kummer haben; das sieht so selbstsüchtig aus. Ich mußte solche Dinge hören, — ich mußte dabei fühlen. Sie drangen mir immer tief in das Herz, und ich habe viel darüber gedacht. Papa, giebt es denn keinen Weg, alle Sklaven frei zu machen?“

„Das ist eine schwierige Frage, Liebchen. Es ist kein Zweifel, daß dieser Weg ein sehr schlechter ist; Viele denken das, und ich selbst auch. Ich wünschte von Herzen, es gäbe nicht einen Sklaven in dem Lande, aber ich weiß nicht, was dabei anzufangen ist.“

„Papa, Du bist ein so edler Mann und so gut, so freundlich und weißt die Sachen immer auf so angenehme Weise zu sagen. Könntest Du nicht überall herumgehen und den Leuten sagen, daß sie hierin das Rechte thun sollten? Wenn ich todt bin, Papa, dann wirst Du an mich denken und es mir zu Liebe thun. Ich würde es thun, wenn ich könnte.“

„Wenn Du todt bist, Eva!“ sagte St. Clare leidenschaftlich. „Ach, Kind, sprich nicht so? Du bist ja Alles, was ich auf Erden habe.“

„Der alten armen Brue Kind war auch Alles, was sie hatte, und doch mußte sie es schreien hören, und konnte ich ihm nicht helfen! Papa, diese armen Geschöpfe lieben ihre Kinder eben so sehr, wie Du mich. Ach, thu etwas für sie! Da ist die arme Mammy, die liebt ihre Kinder; ich sah sie immer weinen, wenn sie von ihnen sprach. Und Tom liebt seine Kinder, und es ist fürchterlich, Papa, daß solche Dinge immerwährend vorkommen!“

„Das ist es, Herzchen,“ sagte St. Clare, sie beschwichtigend; „nur betrübe Dich nicht darüber, und sprich nicht davon, zu sterben, dann will ich ja Alles thun, was Du wünschest.“

„Lieber Papa,“ sagte das Kind, seine brennende Wange an die des Vaters legend, „wie sehr wünschte ich, wir könnten zusammengehen.“

„Wohin, Herzchen?“ fragte S. Clare.

„Zu unseres Heilands Heimath; es ist dort so süß und friedlich, — gar so lieblich!“ Das Kind sprach unbewußt wie von einem Orte, an dem es oft gewesen. „Willst Du nicht dahingehen, Papa?“

St. Clare zog sie fester an sich, aber er schwieg.

„Du wirst zu mir kommen,“ sagte das Kind, mit dem Tone ruhiger Ueberzeugung, wie sie oft unbewußt zu thun pflegte.

„Ich werde Dir folgen. Ich vergesse Dich gewiß nicht.“

Die Schatten des feierlichen Abends senkten sich dichter auf sie herab, während St. Clare so schweigend da saß, das kleine zarte We-

sen fest an sich gedrückt. Er sah ihre dunkeln Augen nicht mehr, aber ihre Stimme ertönte ihm wie eine Geisterstimme; und wie in einer Art Vision des jüngsten Gerichtes, stieg im Nu sein ganzes vergangenes Leben vor ihm auf — die Gebete und Hymnen seiner Mutter — sein eigenes frühes Sehnen nach dem Guten; und zwischen jenen Tagen und dieser Stunde lagen Jahre der Weltlichkeit und des Scepticismus wie die Menschen sie gleichwohl ein achtungswerthes Leben nennen. Wir können viel, sehr viel, in einem einzigen Augenblicke denken. St. Clare sah und fühlte Vieles, und als es dunkler wurde, brachte er das Kind nach seinem Schlafgemache. Als sie ausgekleidet war, schickte er alle Dienerinnen weg, und sang sie in seinen Armen in Schlaf.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die kleine Evangelistin.

Es war Sonntag Nachmittag. St. Clare lag ausgestreckt auf einer Bambusbank in der Veranda, sich an einer Cigarre erlabend. Marie ruhte auf einem Sofa, dem Fenster gegenüber, das nach der Veranda ging, und durch durchsichtige Gaze gegen die Mosquitos schützte; in der Hand hielt sie schmachkend ein elegant gebundenes Gebetbuch. Sie hielt es, weil es Sonntag war, und bildete sich ein, sie hätte darin gelesen, obgleich sie in der That nur eine Reihenfolge kleiner Schläfchen gemacht hatte, während sie es offen in der Hand hielt.

Miß Ophelia, die nach langer Mühe ein kleines methodistisches Meeting in einiger Entfernung ausgewittert hatte, war zu demselben hinübergefahren; Tom machte den Kutscher, und Eva hatte sie begleitet.

„Ich sage Dir, Augustin,“ sagte Marie nach einem kleinen Schlummer, „ich muß in die Stadt zu meinem alten Doctor Posey schicken. Ich bin überzeugt, ich habe das Herzweh.“

„Weshalb brauchst Du nach dem zu schicken? Der Doctor, der Eva behandelt, scheint geschickt zu sein.“